

Christlicher Textilarbeiter

Centralorgan für Deutschland.

Gott und unser Recht!

Verantwortl. Redakteur: E. M. Schiffer in Krefeld
Breitestraße 109. Telefon-Nr. 1296.
Nachrichten und sonstige Beiträge sind bis Montag abends an die
Redaktion in Krefeld einzuliefern.

Anzeigen kosten die gespaltene Zeile 20 Pfg. Bei Wiederholungen wird Rabatt gewährt.
Beilagen werden mit 5 Pfg. das Liniens bezeichnet.
Postzeitungsliste Nr. 1649.

Der „Christliche Textilarbeiter“ erscheint jeden Samstag und
kostet vierteljährlich 75 Pfg.; durch die Post bezogen 90 Pfg.
Expedition, Druck und Verlag von Joh. van Nieuwen in
Krefeld, Luth. Kirchstraße 46. Telefon-Nr. 1368.

6. Jahrgang.

Krefeld, Samstag, 23. Januar 1904.

(Auflage 20,000.)

Nr. 4.

Gegen die Berliner Ueber-Katholiken.

Bekanntlich hat sich erst kürzlich u. a. der Bischof von Straßburg für die Förderung der christlichen (interkonfessionellen) Gewerkschaften in einem Mahnwort an seinen Klerus ausgesprochen. Das war für die Berliner Sonderbündler jedenfalls nicht sehr angenehm. Nunmehr erheben sich auch Stimmen gegen sie im „eigenen Lager“. Eine Anzahl Präsidien der katholischen Arbeitervereine Ostdeutschlands sind durchaus nicht mit den Bestrebungen der bekannten Herren einverstanden. So hat am 4. Januar die Präsidien-Versammlung des Meißner Bezirksverbandes der katholischen Arbeitervereine eine Resolution gefaßt, worin es u. a. heißt:

„Die Präsidien-Konferenz vom 4. Januar 1904 gibt die Erklärung ab: 1. Wir stehen in Uebereinstimmung mit den Verbänden der katholischen Arbeitervereine Süd- und Westdeutschlands auf dem Boden der christlichen Gewerkschaftsbewegung. 2. Wir erheben dagegen Widerspruch, daß durch die Leitung des Verbandes der katholischen Arbeitervereine (Sitz Berlin) und unter Verbandsorgan fortwährend unter schwerem Angriffen auf die gegenseitige Ansicht der Anschein erweckt wird, als ob katholische Gewerkschaften (Fachabteilungen) eine obligatorische Verbandsfrage sei und verlangen, daß in bezug auf die gewerkschaftliche Organisation entsprechend dem Beschluß des Delegiertentages unseres Verbandes vom Jahre 1902 den einzelnen Vereinen volle Freiheit gelassen wird.“

Inzwischen machen die Berliner Herren weiter in „sozialen Kreisen“. Ein solcher ist vor einigen Tagen in Trier geschlossen worden. Es waren nur wenige Arbeiter, aber viele Geistliche, die an demselben teilgenommen haben. Bei der Schlussversammlung erklärte der junge, sehr junge Herr Dr. Fleischer:

„Ich möchte nicht den Verdacht erwecken, als wollte ich durch meine Worte dem hochverehrten und hochverdienten Sozialpolitiker Dr. D. H. zu nahe treten. Ich erachte mich durchaus nicht verpflichtet, mich gegen die Schlußreden zu wenden. Aber es ist doch notwendig, daß auch einmal ein berühmter Sozialpolitiker einen Protest aufnimmt.“

Na, ein jugendlicher Schwarmgeist kann noch viel eher „Protest“ begehren. Herr Dr. Fleischer bildet sich irrtümlicherweise ein, auch ein hochverdienter Sozialpolitiker und ein Katholik erster Klasse zu sein. In Wirklichkeit schädigt er die Sache seiner Kirche gewaltig und agitiert „irrtümlicherweise“ für die Sozialdemokratie. Dr. Prof. H. ist gewiß der letzte, der sozialpolitische Unschicklichkeit für sich in Anspruch nimmt, aber eine Behandlung, wie sie ihm oft genug in den Reden des Herrn Fleischer zu teil wurde, kann er sich mit Recht verbitten, solange diese Kreise ihren sozialpolitischen Befähigungsnachweis nicht durch andere Leistungen erbringen, als durch unhaltbare Projekte und systematische Befehdung der christlichen Gewerkschaftsbewegung.

Einer Nachmittagsversammlung wohnte auch Hr. Bischof Krumm bei. Derselbe richtete vor seinem Weggange, laut der Trier. Landesztg., folgende Worte an die Versammlung: „In der Versammlung bin ich erschienen, um zu zeigen, welches Interesse ich an der Arbeiterorganisation nehme. Den Arbeitern darf ich versichern, daß niemand inniger mit ihnen fühlt, als unsere hl. katholische Kirche, und daß wir Bischöfe keinem System Vorzug leisten, das darauf hinarbeitet, sie zu knechten; daß wir im Gegenteil stets auf ihr Wohl bedacht sind und dieses nach Kräften fördern helfen.“

Nun, das „Berliner System“ ist wahrhaftig nicht dazu angetan, die Arbeiter aus ihrer etwaigen Knechtschaft zu befreien. Mit konfessioneller Abschließungs- und Glagelandschaftspolitik ist das absolut nicht zu erreichen, es muß schon etwas kräftiger angefaßt werden. Die Arbeiter, die doch schließlich in der ganzen Frage das letzte Wort zu reden haben, werden in gewissen Gegenden höchstens vorerst Konfus gemacht, allein auf die Dauer werden die gelehrten Berliner Arbeiterführer mit ihrem System kein Glück bei ihnen haben. Die Arbeiterwelt sieht doch zu sehr auf die praktischen Erfolge, und damit können die Berliner weder jetzt noch später dienen.

In der Kölnischen Volkszeitung ist in den letzten Wochen eine Artikelserie erschienen, worin in sachlicher Weise die Unhaltbarkeit der „katholischen Gewerkschaften“ und die Notwendigkeit und Berechtigung unserer interkonfessionellen Arbeiterberufsorganisationen nachgewiesen wurde. Diese Artikel, die in Arbeiterkreisen den größten Beifall und rühmlichste Anerkennung gefunden haben, sollen demnächst in Broschürenform herausgegeben werden, um sie auch unseren Gewerkschaftsmitgliedern zugänglich zu machen. Es ist eigentlich tief bedauerlich, daß diese Frage überhaupt noch mit einer derartigen Gründlichkeit und mit solcher Breite behandelt werden muß, allein es hat gut gewirkt, daß sie in so sachlicher, gerechter und arbeitserfreundlicher Weise behandelt wurde. Die „Berliner Richtung“, die, wie bemerkt, bei den Arbeitern selbst wenig Anklang findet, sucht besonders die Geistlichkeit in ihre Agitation hineinzuziehen. Diese Taktik der Ueberkatholiken in Berlin hindert nicht, die ganze Frage nicht auf die leichte Kante zu nehmen, sondern unsere Arbeiter und ihre Freunde mit aufklärendem Material zu versehen. Es ist zwar ausgeschlossen, daß die christlichen Gewerkschaften von diesen Leuten, denen die ganze Arbeiterbewegung eigentlich gar nichts an-

geht, erblickt werden. Man denke: ein Regierungsdirektor a. D. von Savigny, der junge Konvertit Dr. Fleischer, und der luxemburgische Geistliche Dr. Kourneke, der übrigens vor wenigen Jahren noch für christliche Gewerkschaften schwärmte.) Die Herren liefern einerseits den Scharfmachern und andererseits den Sozialdemokraten Wasser auf die Mühlen, sie bemühen sich aus Leibesträften, die Weiterentwicklung der in mühevoller, aber erfolgreicher Tätigkeit für die Sache der christlichen Arbeiter stark gewordenen christlichen Gewerkschaften zu hemmen — es ist einfach empörend.

Eine Preis-Konvention der niederrheinischen Sammelbandsfabrikanten.

Nicht mit Unrecht fragen wir Arbeiter uns, weshalb die Unternehmerorganisationen oft ausschließlich oder in erster Linie ihr Augenmerk und ihre Bestrebungen gegen die Arbeiter und deren Verbände richten. Nicht selten stellen sich die Fabrikanten an, als ob die armen abhängigen Arbeiter die Ursache alles Unternehmungsunglücks darstellten. Tritt eine Erschließung im Geschäftsgang oder gar eine Krise ein, und hat der wohlwollende „Kopf“ des Unternehmers sich bezüglich der Preise des Rohmaterials verpetuliert, so findet man in „Geschäft“ auf Mittel und Wege, um Schaden zu verhüten oder wieder wett zu machen. Wie die Erfahrung zeigt, denken viele Fabrikanten da sonderbarerweise zuerst und in der Hauptsache an ihre Arbeiter — bei denen doch so wenig zu holen ist. Lohnerhöhungen, viele und harte Abzüge, schlechtes Material und empfindliche Verkürzungen der Arbeitszeit, eventl. auch Massenentlassungen von Arbeitern, diese Mittel wendet mancher, mancher Fabrikant zuerst zur Verbesserung der Lage seines Geschäftes an. Die Arbeiterorganisationen, die die Arbeiterschaft gegen eine derartige Verschlechterung der Arbeitsverhältnisse zu schützen, ja hier und da eine Verbesserung anzustreben bemüht sind, möchte man am liebsten mit Feuer und Schwert vom Erdboden vertilgen. Denn die Verbände der Arbeiter bereiten ja den Unternehmern Schwierigkeiten, sie benutzen ihre ganze Macht, um gegen den periodisch wiederkehrenden Druck der Arbeitgeber anzukämpfen. Deshalb kommen letztere sehr bald auf den „genialen“ Gedanken, auch ihrerseits Organisationen „zum Schutz und Trutz“ gegen die Arbeitervereinigungen zu gründen. Dieser „Schutz und Trutz“ ist in der Regel der erste und der Hauptzweck jedweder Fabrikantenkoalition.

Als ob die Unternehmer nicht genügend Veranlassung hätten, auch nach anderen Seiten solidarisch vorzugehen! Die Lieferanten des Rohmaterials und der Halbfabrikate, namentlich aber die Rundschafst sind doch Faktoren, mit denen ein Fabrikant noch ganz anders zu rechnen hat — besonders in der Textilindustrie — als mit den Arbeitern, ergo sollte man sich eher dagegen koalieren. Wir denken hier in erster Linie an die Syndikate, Preiskonventionen, Kartelle etc., wodurch die vereinigten Unternehmer einen maßgebenden Einfluß auf die Gestaltung der Preise ihrer Produktion erzielen — genau so, wie ihn die Arbeiter durch die Gewerkschaften bezügl. der Lohn- und Arbeitsverhältnisse anstreben. Solche Unternehmer-Syndikate können unter Umständen natürlich, falls keine gesetzlichen Schranken bestehen, ihre eigentlichen Grenzen überschreiten und zum Nachteil des breiten Publikums die Warenpreise über Gebühr in die Höhe schrauben und so ihren Mitgliedern auf Kosten des Volkes die Taschen füllen. Solch: Auswüchse sind vorgekommen — sie müssen möglichst mit gesetzlichen Mitteln verhütet werden — aber das Prinzip der Syndikate muß an sich als berechtigt anerkannt werden.

Besonders in der Seiden- und Sammetindustrie! Hier gehört das „Konsumierende Publikum“ offenbar den sog. „besseren Kreisen“ an, die können bezahlen; sie können auch eventl. genötigt werden, dazu beizutragen, daß den Arbeitern, die diese feinen Stoffe unter einem großen Aufwand von Fleiß und Kunstfertigkeit fabrizieren, ein anständiger Lohn zu teil wird. Von diesen Gesichtspunkten aus ist an sich folgende Nachricht zu begrüßen:

„Die bereits seit einigen Monaten bestehenden Bestrebungen zu einem einheitlichen Zusammenstoß aller Sammetbandsfabrikanten scheinen ihrem Ziele näher zu rücken. Vergangene Woche ist ein Protokoll vorläufig bis zum 1. Febr. zustande gekommen, das mehr den Charakter eines Syndikates trägt. Den kleineren Fabrikanten sind dabei einige Vergünstigungen zugesprochen. U. a. ist ihnen gestattet, im Preise eine Kleinigkeit billiger zu sein, als die Mitglieder der alten Konvention. Diese Preisvereinbarungen gelten, nach dem „Konfessionär“ nur für den deutschen Markt. Um dem hohen Stand der Rohmaterialien Rechnung zu tragen, ist eine Reduzierung des Sammetbandkontos um 3. Proz. beschlossen worden. Es macht dies auf den Nettopreis der Ware eine Erhöhung von ca. 10 Proz. aus. Am 1. Februar werden noch höhere Preise in Kraft treten. Nur ein Fabrikant, der übrigens eine Spezialität herstellt, ist nicht beigetreten. Ein anderer hat sich noch nicht definitiv entschlossen.“

Nur für den deutschen Markt! Ja, international wird sich die Sache wohl noch schlecht regeln lassen. — Warum aber, so fragen wir, können nicht die Sammetfabrikanten und vielleicht auch die Seidenindustriellen eine ähnliche, oder noch durchgreifendere Konvention zustande bringen? Herrscht zu viel „freie“ Konkurrenz und zu wenig Einigkeit? Wenn die Sache auch schwierig sein mag, unmöglich wäre sie nicht. Wie die Dinge in der niederrheinischen Industrie liegen, schwebt die Gefahr weiterer Lohnverschlechterungen ständig über der Arbeiterschaft. Auch z. Bt. durchschwirren wieder sonderbare Gerüchte die Luft. Möge man die Erbitterung der immer mehr bedrückten Arbeiter nicht bis auf äußerste steigern. Die niederrheinischen Seiden- und Sammetfabrikanten, fast alle schwer reich gewordenen „Patrizier“, können schon einige kleine Stöße aushalten; die Arbeiter sind wahrhaftig genug gepreßt. Daher mögen die Fabrikanten ihre Pfeile nicht auf die Arbeiter, sondern nach einer anderen Richtung hin abschließen. Ihr aber, niederrheinische Textilarbeiter, seid auf Euren Posten!

P. Ueber unsere Kraft?

Wenn man als Bezirksvorsitzender die Abmeldebüchlein, die einem von den Ortsgruppen zugesandt werden, durchsieht, so findet man als Grund des Austritts zu fast 80% den Vermerk: „Beitragsfälle“ angegeben. Dieser Vermerk findet sich nicht nur bei den Mitgliedern, die dem Verbands erst vor einer kurzen Zeit beigetreten sind, sondern auch bei Leuten, die dem Verbands schon von Anfang an, also schon beinahe 6 Jahre lang angehört haben. Unter diesen langjährigen Beitragsfällen befinden sich sogar solche, welche nicht nur einmal, sondern verschiedene Male Streikunterstützung bezogen haben. Die Höhe dieser Streikunterstützung beträgt bei Einzelnen sogar über 200 Mk. Da muß man nun beim Lesen des Wortes „beitragsfälle“ unwillkürlich zu dem Gedanken kommen: ist es denn möglich, daß die Leute, welche doch derart hohe Summen vom Verband bezogen haben, demselben jetzt, wo „stille Zeit“ ist, den Rücken zuwenden? Diese Gedanken bewegen mich, bei einem ausgetretenen Mitgliede mal persönlich anzufragen, wie er denn dazu käme, auszutreten, er, der doch ganz genau wüßte, was der Verband seinen Mitgliedern gegenüber sei. Und was sagte dieser Mann? Er sprach ganz gelassen die Worte: „Es geht über unsere Kraft.“ Es soll nun unumwunden und offen zugegeben werden, daß manch einem Familienvater, und wenn der Haushalt auch nicht so ganz groß ist, das Beitragszahlen von 20 Pfg. wöchentlich sehr schwer fällt, ja, daß die Familienangehörigen, dieser Pfennige wegen, unwillkürlich darben müssen, aber über die Kraft geht es nicht hinaus.

Wenn man letzteres behauptet, dann muß man es auch beweisen, und das soll geschehen. Wir finden zum Beispiel Leute, die nichts ihr eigen nennen wie dasjenige, was sie durch ihrer Hände Arbeit verdienen. Nun mag man sich wundern in der Sammt-, in der Stoffbranche, in der Färberei, in der Appretur oder sonstwo in der Textilbranche, überall sind die Löhne durchschnittlich zu klein, daß ein Familienvater, der allein verdienen muß, von diesem Lohn unmöglich eine Familie von vier Personen, welche wir einmal als Durchschnittsmaß gelten lassen wollen, davon ernähren kann. Allerdings ernähren in dem Sinne, wie es die heutige Kulturentwicklung, auch für den Arbeiterstand, gebieterisch fordert. Vom Kleiden und Wohnen erst recht nicht zu reden. Die Tatsache steht also fest, daß die Arbeiterklasse an Unterernährung leidet, das heißt darben müssen. Sie darben aber nicht wegen der 20 Pfennige Wochenbeitrag, die für die Organisation gezahlt werden, sondern weil der „Mehrwert“, der bei der Fabrikation herankommt, nicht gerecht verteilt wird. Nun sollen die Arbeiter durch ihren Wochenbeitrag ja ein Kapital ansammeln, um die Fabrikanten eventuell durch dieses Kapital zu zwingen, gerechter zu lohnen. Je höher nun der Beitrag, je mehr müssen die Arbeiter auch durch die Abgabe des Beitrages noch dabei darben, je schneller sind sie aber auch am Ziel, je niedriger die Beiträge, genau um soviel mehr verminderter das „Darben“, aber auch um so viel weiter vom Ziel entfernt. Sonderbarerweise sind nun in der Regel die ärmsten Mitglieder die besten und pünktlichsten Zahler, wohingegen diejenigen, die unter günstigeren, wenn auch nicht guten Verhältnissen leben, sich am meisten drücken und brummen und dem Verbands am ehesten den Rücken zulehnen. Anstatt daß sie ihren ärmeren Brüdern mit gutem Beispiel vorangehen, ist gerade das Umgekehrte der Fall, ja solche Leute genießen sich nicht, bei Streiks die zusammengeschlossenen Groschen von den ärmsten der Armen einzusammeln, vielleicht auch noch darüber aufzumucken, daß es so „wenig“ ist, um eine zeitlang nachher in stiller Zeit auszukommen unter dem Vorwand, es geht über unsere Kraft. Wui über ein solches Gebahren! Solche „Brüder“ sind schlimmer wie der schlimmste Scharfmacher. Sie handeln elender wie Roboam, der das Volk mit Skorpionen peitschen ließ. Sie, die den ärmsten Mitarbeitern Halt und Stütze bieten sollten, knicken die Hoffnungen derselben und werfen das Ziel der Arbeiter um Jahrzehnte zurück. Ja noch mehr, sie sind Fabrikantenhandlanger im wahren Sinne des Wortes, Verräter an ihren Brüdern. Der 3-4 Jahren hatte unser jetziger Verbandsbesitz, der damalige Lokalverband, 8-9000 Mitglieder. Und heute? Wo sind all die Tausende geblieben? Vielleicht gestorben? Nein, sie leben und sehen ruhig zu, wie die Verhältnisse sich von

